

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Erhard Domay

Gütersloher Verlagshaus

GottesdienstPraxis

I. Perikopenreihe

**Band 2: Sexagesimae
bis Kantate**

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



FSC

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
Recyclingholz oder -fasern

Zert.-Nr. SGS-COC-004278
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House

FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*

liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2009 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz intensiver Bemühungen war es leider nicht in allen Fällen möglich, den je-
weiligen Rechtsinhaber (Bildmaterial/Text) ausfindig zu machen. Für Hinweise ist
der Verlag dankbar. Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung eines Aqua-
rells von Margret Vogt-Wölfer.

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: Těšínska tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-06026-2

www.gtvh.de

Inhalt

Sexagesimae	
Das Evangelium nach Lukas 8,4–8(15)	
Hartmut Stuber	7
Einleitungsteil mit Kindern	
Sexagesimae	
Urd Rust	15
Estomihi	
Das Evangelium nach Markus 8,31–38(9,1)	
Esther Pofahl	17
Invocavit	
Das Evangelium nach Matthäus 4,1–11	
Christian Rave	28
Weltgebetstag	
In aller Unterschiedlichkeit gemeinsam Leib Christi sein und über Grenzen hinweg dem Leben dienen (Röm 12,3–21 und Ex 2,1–10)	
Petra Heilig	39
Reminiscere	
Das Evangelium nach Markus 12,1–12	
Hanna Kreisel-Liebermann	52
Oculi	
Das Evangelium nach Lukas 9,57–62	
Ulrich Tietze	59
Einleitungsteil mit Kindern	
Oculi	
Oliver Böß	66
Laetare	
Das Evangelium des Johannes 12,20–26	
Erhard Domay	68
Judica	
Das Evangelium nach Markus 10,35–45	
Heinz Behrends	78

Palmsonntag	
Das Evangelium nach Johannes 12,12–19	
Hannes-Dietrich Kastner	87
Gründonnerstag	
Das Evangelium nach Johannes 13,1–5(34f.)	
Sebastian Feydt	97
Karfreitag	
Das Evangelium nach Johannes 19,16–30	
Traugott J. Simon	106
Ostersonntag	
Das Evangelium nach Markus 16,1–8	
Uwe Rieske	113
Ostermontag	
Das Evangelium nach Lukas 24,13–35	
Hans-Jürgen Kant	123
Quasimodogeniti	
Das Evangelium nach Johannes 20,19–31	
Jutta Bartling	132
Einleitungsteil mit Kindern	
Quasimodogeniti	
Oliver Böß	139
Misericordias Domini	
Johannes 10,11–16(27–30)	
Renate Bieritz-Harder	141
Jubilate	
Das Evangelium nach Johannes 15,1–8	
Klaus Johanning	149
Kantate	
Das Evangelium nach Matthäus 11,25–30	
Wilfried Lenzen	158
Themen und Motive	167
Die Autorinnen und Autoren	168

Sexagesimae

Das Evangelium nach Lukas 8,4-8(15)

Hartmut Stuber

Exegetisch-homiletische Skizze

Gleichnisse sind unvergleichlich. Sie sind die einzigartige Ausdrucksweise Jesu, um das Reich Gottes ins Bild zu setzen. Und zugleich fordern Gleichnisse den Vergleich heraus. Denn Gottes Wort wird damit in ein Bild gefasst, um in der Welt durch dieses Bild erfasst zu werden. Das geschieht in der Deutung des Gleichnisbildes. Der vorliegende Predigttext macht dies besonders deutlich; enthält er neben dem Gleichnis auch noch eine erste Gemeindedeutung.

Das Gleichnis selbst ist Teil der Verkündigung des Gottesreiches (8,1) und es will daher die Menschenmenge für dieses Reich begeistern. Im Gleichnis (8, 5–8) tritt ein Sämann auf, der großzügig sein Saatgut auf das Land streut. Die Auswirkungen dieses Tuns sind sehr unterschiedlich. Wird am Anfang die Bestimmung des Samens noch in den Schnabel der Vögel umgeleitet, erreicht der Samen diese Bestimmung in den beiden folgenden Beispielen nur zum Teil, weil er zwar aufgeht, aber keine Frucht trägt, was schließlich erst im vierten Beispiel gelingt. Erfolg und Misserfolg, die den Sämann nicht zu kümmern scheinen – und auch nicht müssen: ist am Ende doch die vielfache Frucht vorhanden – werden vor allem durch die jeweilige Bodenbeschaffenheit begründet. Die abschließende Aufforderung zum Hören (8b) ist die Aufforderung, sich selbst dieses Gleichnis anzueignen.

Dies hat die Gemeinde Jesu zu allen Zeiten versucht (8,9), auch im Bewusstsein damit scheitern zu können (8,10). So bietet Lukas im Folgenden gleich eine Deutung für die Gemeinden seiner Zeit an (8,11–15). Mit dieser Deutung geht er zwangsläufig auf Distanz zum ursprünglichen Gleichnis, indem er es verwandelt und in das Gewand seiner Welt steckt. Ein Umstand, der ihm nicht vorzuwerfen ist, geschieht dies doch bei

jeder Deutung. Die vorliegende Deutung wendet sich an eine Gemeinde, die scheinbar nicht mehr den Begeisterung weckenden Zuspruch dieser Worte braucht (ein Sämann gibt verschwenderisch seinen Samen her und siehe da: am Ende hundertfache Frucht), sondern mit dem Anspruch konfrontiert wird, das Gotteswort (»das ist der Same«) nicht durch Last und Lust der Welt verkommen zu lassen, vielmehr daraus selbst Frucht zu schaffen. Am Ende steht hier eben nicht die Frucht, sondern die Geduld.

Da diese Gemeindedeutung einiges an Sprengkraft aus dem Gleichnis nimmt, wird sie beim Predigen oft weggelassen und die Lesung wird auf die Verse 4–8 beschränkt. Denn wie soll man selbst noch eine annehmbare Deutung liefern, ohne die Jesus in den Mund gelegte Deutung nur nachzuplappern? Und doch ist es wichtig, die eigene Deutung zu Gehör zu bringen; sie macht nämlich klar, dass Gleichnisse dann fruchtbar werden, wenn eine Gemeinde ihre Erfahrungen in das Gleichnis einbringt. Im Gleichnis werden genau diese Erfahrungen verarbeitet. Für Lukas sind es die Erfahrungen von Resignation und Bequemlichkeit, die sich in seinen Gemeinden eingeschlichen haben. Auch mancher Schicksalsschlag und der Schatten der Verfolgung kennzeichnen noch deren Situation. Dass die Saat des Gotteswortes Wachstumskraft besitzt und wirkmächtig ist, haben diese Gemeinden bereits erlebt. Lukas will in ihrer jetzigen Situation die Gemeinden erkennbar machen. An ihren Früchten sollen sie von der Welt erkannt werden. Deshalb muss er zugleich die Geduld – im ursprünglichen Gleichnis nur versteckt im Wachstumsprozess vorhanden – ins Spiel bringen. Diese Deutung ist Gemeinbedeutung damals, ermutigt aber zu Gemeindedeutung heute; fordert sie geradezu heraus. Wo Gleichnisse, wie heute in der Tradition von Weder, Jünger u. a. als Metaphern verstanden werden, geht es nicht mehr darum, die Texte ein für alle Mal allegorisch zu übertragen, sondern sie stets neu zu umschreiben und dabei im Bild zu bleiben. Nur so kann das Bild für die eigene (Gemeinde-)Situation nutzbar gemacht werden. Auch dieses Gleichnis hat eine lange Geschichte hinter sich, doch weil es Gleichnis ist, kann es auch eine neue Geschichte in Gang setzen. Warum also nicht eine eigene Gemeindedeutung für heute wagen? Dabei den Sämann – der ja bei Lukas nicht übertragen wird – im Auge behalten. In ihm den verschwenderischen, freigiebigen Geber erkennen. Den Samen in seiner Vielfalt genau betrachten: Wort Gottes, aber auch Gnade und Barmher-

zigkeit, Segen und Vergeben wird da wohl ausgestreut – und wirkt. Das Einende (der Sämann und der Samen) dabei über das Trennende (den Boden und die Gefahren) setzen, so dass die Frucht allen zugute kommen kann. Denn wer genau hinschaut, der wird sich selbst im Gleichnis wiederfinden können, eingebunden zwischen Wachsen und Ersticken. Wo nicht vergessen wird, dass auch dieses Gleichnis eines vom Reich Gottes ist, dem alle entgegenwachsen, da kann sich von so einer Zukunft her die Gegenwart dieses Gleichnisses heute erschließen lassen.

Predigtidee

Gottes Wort will in unserer Welt erblühen. Beim Streifzug durch die Gemeinde staunen wir über vielfältiges Wachsen, gießen zarte Pflänzchen oder reißen dorniges Gestrüpp aus. Zielstrebig und geduldig gehen wir diesen Weg einer diakonischen Gemeinde.

Predigtthema

Gemeindewachstum mit göttlichem Sämann und menschlichen Gärtnerinnen und Gärtnern.

Vorschläge zur Liturgie

Votum

Gott, der Sämann unserer Lebensgaben,
Jesus Christus, der Gärtner zarter Glaubenspflanzen,
die heilige Geisteskraft, die alles Wachstum wirkt,
sie seien in diesem Gottesdienst mit, um und in uns.

Gebet

Gott,
du machst nicht viele Worte.
Sinnentleertes Geplapper ist dir zuwider.
Ein Wort hat dir gereicht: Jesus Christus,

dein Wort für unsere Welt.
Lass uns auch heute
der Kraft dieses Wortes vertrauen,
dem Weg dieses Wortes folgen
und der Ausbreitung dieses Wortes dienen.
Amen.

Psalm: Ps 119 oder Ps 126

Lesungen: Mk 4,26–29; Jes 55,10–13

Fürbittengebet

Gott,
freigiebig und voller Zuversicht
streust du den Samen deiner Gaben über unser Land.
Wir danken dir für all die Vielfalt
und das Blühen, das wir erleben.
Wir wissen aber auch um gefährdetes Wachstum.
Deshalb bitten wir:

Gott,
wo deine Gemeinde nur um sich selbst kreist,
wo man viel von dir hört, aber nur wenig mit dir erlebt,
wo dein Wort im Bücherregal verstaubt:
dort lass den Glauben wachsen.

Jesus Christus,
wenn tödliches Schweigen zwischen Menschen herrscht,
wenn der Kreislauf der Gewalt die Oberhand behält,
wenn wir gleichgültig am Leiden vorübergehen:
dann lass die Liebe wachsen.

Heiliger Geist,
wo dem in sich Gekrümmten kein Ausblick gelingt,
wo Krankheit gewohnte Wege durchbricht,
wo der Tod nur Dunkelheit zurücklässt:
da lass die Hoffnung wachsen.

Lieder: EG 98 Korn, das in die Erde ...; EG 166 Tut mir auf die schöne Pforte; EG 196 Herr, für dein Wort sei hochgepreist; EG 580 (Württemberg) Eine freudige Nachricht breitet sich aus; EG 656 (Württemberg) Wir haben Gottes Spuren festgestellt; EG 677 (Württemberg) Die Ernt ist da, es winkt der Halm

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Warum heißt die Weltgeschichte eigentlich Weltgeschichte und nicht zum Beispiel Weltstatistik? Könnte über Zahlen und Fakten nicht ein besserer Einblick in den Lauf der Zeit gewonnen werden? Nein, Geschichte – auch als Wissenschaft – war schon immer im besten Fall das Erzählen von Geschichten. Auch wenn diese Geschichten in alten Zeiten und anderen Zusammenhängen spielen, fordern sie doch den Vergleich mit der Gegenwart heraus und eröffnen so zugleich Zukunft.

Auch die Geschichte Gottes mit den Menschen braucht solche Geschichten. Erzählungen, die aus dem Mund des großen Geschichtenerzählers Jesus aus Nazareth zu Gottesworten werden, wenn sie, über alle Zeiten hinweg, den Vergleich herausfordern. Gleichnisse nennen wir diese Erzählungen, deren Kraft den Menschen damals wie heute eine neue Zukunft ermöglichen will. Hören wir solch ein Gleichnis mit unseren heutigen Ohren!

Lesung Lukas 8,4–15

Eine kurze und klare Geschichte. Oder doch nicht so klar? Warum sonst wird eine Nachfrage nötig, was denn all dies bedeute? Wohl, weil es nicht ein-deutig ist, was diese Geschichte sagen will. Aber die Geschichte verlangt auf jeden Fall nach einer Deutung, um Zukunft daraus zu gewinnen; und so hat Lukas eine hinzugefügt. Doch seltsamerweise erscheint uns diese Deutung viel langweiliger als das Gleichnis selbst. Nun ist zwar alles klar, aber nichts Spannendes oder Motivierendes ist mehr zu hören. Dabei wird doch das Hören besonders betont. Also hören wir noch mal hin, freilich auf etwas, das schon gehörtes Gleichnis ist.

Und Gott ging aus, zu säen seinen Samen. Und er verteilte ihn reichlich und in vielerlei Form. Sein Wort und seine Güte, seine Gnade und seine Wahrheit, seine Liebe und seine Barmherzigkeit streute er weit übers Land.

Der Samen fiel auf fruchtbares Land und es wuchsen bald Gebäude heran: hohe Kirchen und glänzende Gemeindehäuser. Kleine Pflänzchen wurden in Kindergärten und Krabbelgottesdiensten gehegt und gepflegt, ältere Pflanzen in Seniorentreffs gestützt. Von Ideen und Aktivitäten bewässert, gedüngt durch Verkündigung und Anteilnahme, blühte ein Gemeindeleben auf voll fröhlicher Feste und besinnlicher Gottesdienste. Und alle, die daran teilnahmen, fühlten sich behaglich und wohl.

Daneben war weiterer Samen auf fruchtbares Land gefallen, doch als die Pflanzen dort wachsen wollten, stellten sie fest, dass das Dornengestrüpp um sie herum viel schneller gewachsen war. Ein dichtes Gestrüpp aus Arbeitslosigkeit und Zinserträgen, Krankheiten und Fernsehsendern, aus Schulden, Schuld und vielem mehr überwucherte die Pflanzen und hinderten das Wachstum. Und obwohl das Gestrüpp ständig beschnitten wurde, wuchs es rasch nach.

Einige Meter weiter war der Samen sogar zwischen Felsen gesät worden. Die Pflanzen blühten zwar auf, doch ließen sie meist ihre Köpfe hängen, weil zu wenig Flüssigkeit die Wurzeln erreichte. Nur manchmal nach Regenfällen von Hochzeits-, Konfirmations- oder Beerdigungsfeiern waren diese Köpfe sichtbar. Und wenn sie von der Sonne des heiligen Abends beschienen wurden, zeigten sie ihre ganze Kraft. Meist aber blühten sie im Verborgenen.

Schließlich fiel auch Samen auf den harten Beton der Straße. Manche Samen kamen unter die Räder und wurden zerquetscht, ehe sie sich versahen. Andere wurden von seltsamen Glücksversprechern und selbsternannten Heilspropheten weggetragen, ehe sie blühen konnten. Die meisten Samen jedoch lagen auf der Straße, ohne je eine Wachstumsmöglichkeit zu erhalten.

Und Gott sah an, was er ausgesät hatte. Und siehe, er war nicht zufrieden. Der Samen ist doch zum Wachsen da, nicht um zu vertrocknen, um erstickt oder entwendet zu werden. So viel Erde gibt es, die Wachstumskräfte in sich trägt; so viel Samen ist ausgestreut, und so gering sollte das Blühen sein?

Zum weiteren Verlauf

Will man ganz auf der erzählenden Ebene des Gleichnisses bleiben, könnten nun 4 Personen auftreten, die den erwähnten 4 Bereichen zugehören und in der Schilderung ihrer Situation deutlich werden lassen, wo hier eine diakonische Gemeinde herausgefordert ist (siehe Gestaltungsidee). Ansonsten kann nun an einem Arbeits-»feld« der Gemeinde aufgezeigt werden, wo dort der Same gelandet ist und welche Wachstumsstörungen auftreten. Gegenüber den mancherlei Behinderungen sind die Wachstumskräfte, die im göttlichen Samen stecken, zu betonen. Auch sie sollten mit dem ersten Bild in der Gemeinde verortet werden. Die reiche Frucht (und hier geht es nicht nur um Quantität) soll dort auch Auswirkungen haben, wo Wachstum und Gedeihen schwierig sind. So könnte das weitererzählte Gleichnis in der Figur des Gärtners/der Gärtnerin enden, die die Arbeit des Sämanns aufnehmen und weitertragen.

Möglicher Schluss

Und Gott rief: Wer Augen hat, der sehe. Der sehe, was hier schon blüht und wie viel Samen noch daran gehindert wird aufzugehen. Und Gärtnerinnen und Gärtner kamen herbei, holten den Samen von der Straße, begossen das Welkende und beschnitten das Gestrüpp. Und immer mehr Samen keimten und junge Triebe brachen machtvoll auf. Manch zaghafte Pflanze wurde in großer Geduld umsorgt, auch wenn zu hören war, dies lohne sich nicht oder darauf käme es doch nicht an. Aber die Gärtnerinnen ließen sich nicht beirren. Was ausgestreut ist, soll Frucht bringen, das wussten sie. Frucht, die sie oft selbst nicht einmal mehr sehen konnten, denn die Pflanzen aus den Gottessamen waren schon weit und hoch gewachsen und die Früchte waren so ganz aus dem Blickfeld geraten. Doch groß und gerade standen schließlich all die Pflanzen nebeneinander und für die Gärtner war klar zu sehen: Alles, was da wächst, wächst stetig dem Himmel entgegen.

Gestaltungsidee

Im Mittelteil der Predigt könnten in einem Anspiel 4 Personen auftreten, die in ihrem erzählten Schicksal den 4 erwähnten Feldern entsprechen. Um den Aspekt zu betonen, dass sich jeder immer wieder in

allen 4 »Feldern« des Gemeindelebens wieder findet, kann auch eine Person 4 unterschiedliche Situationen darstellen.

Symbole, Aktionen

Längerfristig vorbereitet (z. B. durch Konfirmandinnen und Konfirmanden) können 4 kleine Landschaften gestaltet werden, die die 4 Feldabschnitte des Gleichnisses erkennen lassen und, entsprechend im Kirchenraum platziert, während der Predigt Verwendung finden.

Kontext

Wir verkaufen nur den Samen

Ein junger Mann betrat im Traum einen Laden. Hinter der Theke stand ein Engel. »Was verkaufen Sie, mein Herr?«, fragte ihn der junge Mann. Der Engel antwortete freundlich: »Alles, was Sie wollen.« Der junge Mann begann aufzuzählen: »Dann hätte ich gern das Ende aller Kriege in der Welt, bessere Bedingungen für die Randgruppen unserer Gesellschaft, Beseitigung der Elendsviertel in Lateinamerika, Arbeit für die Arbeitslosen, mehr Gemeinschaft und Liebe in der Kirche und ... und ...«

Da fiel ihm der Engel ins Wort: »Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben falsch verstanden. Wir verkaufen keine Früchte, wir verkaufen nur den Samen.«

(Unbek. Verfasser. Z. B. in: Rosemarie und Wolfgang Klein, Der Hoffnung ein Fest. Stuttgart 1993, S. 9)

Tipp zum Text

Das Bild eines Sämners, das mich während der Predigtvorbereitung begleitet hat, stammt von Vincent van Gogh und zeigt einen Sämann bei untergehender Sonne. Es ist in zwei Versionen im schönen Buch »Zeiten des Lichts« (Agentur des Rauhen Hauses) enthalten.

Einleitungsteil mit Kindern

Sexagesimae

Urd Rust

Leitmotiv: Das vierfache Ackerfeld – Vom Sämann

Psalm: aus Ps 119

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.

Dein Wort ist mei - nes Fu - ßes Leuch - te
und ein Licht auf mei - nem Weg!

Vertonung in: Dir kann ich alles sagen, Gott, Rheinischer Verband für Kigo, Wuppertal 2007

Was führt mich? Was trägt mich? Was lässt mich wachsen?

Dein Wort, Gott, gibt mir Tipps und zeigt mir den Weg.
Wie eine Laterne leuchtet es in der Dunkelheit.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.
Was gibt mir Halt und Vertrauen? Was trägt mein Leben?
Auf dein Wort, Gott, kann ich vertrauen.
Du bist bei mir und lässt mich nicht allein.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.
Was lässt mich wachsen? Wie kann ich richtig leben?

Dir will ich mich anvertrauen. Du machst mich sicher und stark.
So kann ich wachsen durch dich allein
und ich kann mich freuen über das, was du mir sagst.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.

Lesung: Mk 4,26–29 Von der selbst wachsenden Saat (siehe Aktion)

Lieder: EG 508 Wir pflügen und wir streuen; Ins Wasser fällt ein Stein (Das Kindergesangbuch 151)

Besondere Aktion

Um das Wachstum der Körner darstellen zu können (was als Veranschaulichung während der Lesung geschehen kann), ist es schön, »Weizenfelder« mit gekeimten Körnern in verschiedenen Stadien zu haben. Dazu werden Backbleche bis knapp unter den Rand mit Pflanzerde bestreut. Dort werden im Abstand von zwei Tagen jeweils Weizenkörner gesät, die am besten an einer hellen Stelle platziert und täglich mit Wasser besprüht werden. Eine Wachstumszeit für die ersten Körner von mindestens 14 Tagen sollte man berechnen.

Das Wachstum der Körner kann auch in einer *Phantasiereise* deutlich werden. Dazu können sich alle GottesdienstbesucherInnen entspannt hinsetzen und die Augen schließen.

Im Boden liegt ein Korn. Der Bauer hat es heute gesät und ist nun nach Hause gegangen. Es wird Nacht. Das Korn liegt auf der dunklen Erde. Es fällt Regen, es scheint die Sonne, im Korn beginnt sich etwas zu regen. Der Wind weht etwas Erde über das Korn. Das Korn quillt, das Korn bricht auf und ein kleiner Keim kommt zum Vorschein. Und an einer anderen Stelle bohrt sich eine winzig kleine Wurzel aus dem Keim und sucht im Boden Halt. Der Keim wird größer und die Wurzel geht tiefer in den Boden. Manchmal kommt der Bauer und schaut, aber machen kann er nichts. Vielleicht würde er gerne den Pflanzen beim Wachsen helfen – ein wenig an ihnen ziehen – aber es wächst von allein, er kann nichts tun. Und es regnet, und die Sonne scheint, der Wind weht, und der Keim wächst weiter. Es wird ein kleiner grüner Halm, der ganz gerade immer weiter der Sonne zuwächst. Der Boden gibt ihm Kraft. Dann bildet sich die Ähre, zuerst ganz zart und grün. Dann füllt sie sich mit Körnern, die dick und reif werden. Die Pflanze wird gelb und brüchig. Und da kommt der Bauer zum Mähen. Es ist Zeit zur Ernte. Jetzt kommt seine Arbeit!

Estomihi

Das Evangelium nach Markus 8,31-38(9,1)

Esther Pofahl

Exegetisch-homiletische Skizze

Kristall oder Zwiebel?

Adolf von Harnack bestimmt in »Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten« das »Wesen des Christentums«. Er legt den Kern des Evangeliums frei: Gott Vater und der unendliche Wert der Menschenseele. Eine Textstelle unter anderen, die er zur Begründung heranzieht, ist eine Parallelstelle des Predigttextes: »Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?« (Mt 16,26) Doch Jesus geht es ums Ganze. Die Übersetzung von *psyche* mit Seele verschleiert dies. »Die bekannte Fehlübersetzung und -deutung des Bibelwortes (...) Schaden an seiner Seele (statt neutestamentlich: an seinem Leben) ist eine Probe aufs Exempel«, so Dorothee Sölle (in: Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem »Tode Gottes«, Stuttgart 1966, S. 45). Seele und Leib sind nicht gegeneinander auszuspielen, das Eine nicht über das Andere zu setzen. Seele ist *nefesch*, Lebenskraft in konzentrierter Form und in all ihrer Fülle. Den Leib schließt das ein. Der Rest, der größte Teil der Bibel, ist bei A. von Harnack Schale, wird verworfen und landet auf dem Kompost. Unter tränenden Augen entsteht eine runde Sache.

In der Sprache der Architektur polarisieren kühle, kühne, klare, kantige, kristalline Konstruktionen. An ihnen scheiden sich die Geister. Der Predigttext ist eine solche kühne Konstruktion, ein Sprachkristall. An ihm und in ihm scheiden sich die Geister. Der Sprachkristall steht im 8. Kapitel, also in der Mitte, des Evangeliums nach Markus und bildet das leuchtende und scharfkantige Zentrum. Von diesem Kraftzentrum bricht es in alle Richtungen hin aus. Im Kristall verleiht jedes Teil an seiner Stelle dem Ganzen Strahlkraft. Kein Teil ist entbehrlich.

Leiden, Sterben, Leben sind hart nebeneinandergesetzt, unlösbar ver-schränkt.

Gesättigte Lösungen kristallisieren an einem Fremdkörper: »Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.« (Mk 8,33) Die Worte Jesu haben Petrus befremdet. Und diese menschliche Reaktion auf die offen und frei ausgesprochene Ankündigung von Leiden und Sterben wird kritisiert. Ein leidender und damit mitleidender Menschensohn verweigert sich bestimmten Messiaserwartungen und durch den Wechsel der 1. und 3. Person im Text wechseln die Perspektiven, verändern sich Nähe und Distanz, schillert alles geheimnisvoll. Ein Freiraum wird eröffnet: Wer ist der Menschensohn? Die sperrigen, scharfkanti-gen Worte stoßen auf Abwehr und hinterlassen Verletzungen. Und die Worte selbst sprechen von Verletzungen: leiden, verworfen werden, ge-tötet werden. Der Text ist mit einer ungeheuren Aggressivität gesättigt; rund und glatt ist da nichts.

»Es knospt / unter den Blättern / das nennen sie Herbst.«

Hilde Domin, Es knospt. Aus: dies., Gesammelte Gedichte. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987

Der Blick durchdringt die Gegenwart und sieht bereits die Zukunft. Markus schreibt vom Leiden und Sterben und sieht die Auferstehung. Den naiven Blick, der alles zum ersten Mal sieht, haben wir ein für alle Mal verloren. Wir schauen, so wie Markus selbst, vom Leben auf das Leiden und Sterben. In dieser Blickrichtung können wir die volle Härte des Leidens leider und zum Glück nicht mehr begreifen. Das Markus-evangelium unterläuft in seiner Konstruktion die Illusion des naiven Blicks.

Jesus steht auf der Seite des Lebens. Deshalb erleidet er den Tod. So wie der Sinn des Lebens das Leben selbst ist, so ist der Preis des Lebens das Leben selbst. Jesus zahlt diesen Preis für andere. Der Preis, das Maß des Lebens? Höher und größer als die Welt! Was könnte der Mensch geben, es auszulösen? (Mk 8,37) Und dennoch: »Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.« (Mt 8,8) Das Wort des Anderen vermag die Welt aufzuwiegen, das Leben zu retten. Leben ist ein Beziehungsge-schehen. Es entsteht im Freiraum zwischen zwei Menschen. Leben ist *inter-esse*, zwischen-sein, teil-nehmen. *Interesse* ist *eros*. Dieses Interesse schließt das Leiden ein als die Fähigkeit mit-zuleiden, als *sym-pathein*.

»Er führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir.« (Ps 18,20) »Liebe ist stark wie der Tod.« (Hl 8,6) Das Geheimnis von Liebe und Tod umschließt das Mitleiden. Jesus ruft in die Leidensnachfolge, in die geheimnisvolle Zone von Liebe und Tod. Dorthin sollen wir ihm folgen.

Der Predigttext polarisiert, weil er zur Entscheidung für das Leben drängt.

Predigtidee

Weltlich von Gott reden: Das Geheimnis von Liebe und Tod.

Predigtthema

Nachfolgen – *sym-pathein*.

Vorschläge zur Liturgie

Votum

»Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.« 1 Kor 13,12

Psalm: Ps 31 (EG). Für die Leidenden, die zu versinken, die umzukommen drohen, sind die Worte: *esto mihi ... sei mir ein starker Fels, existenziell. Sie sind ein Schrei nach Leben.*

Lesungen: Das Evangelium, das zugleich Predigttext ist, nicht in der den Sinn verkürzenden Übersetzung Martin Luthers lesen.

Epistel: 1 Kor 13. In der Zuordnung von Evangelium und Epistel scheint das Wissen um das Geheimnis von Liebe und Tod auf.

Kyrie

Gemeinde: Kyrie eleison

Liturgin/Liturg: »Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst!« Ps 31,10a

Gloria

»Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Gelobt sei der Herr; denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.«
Ps 31,9b+22

Zum Glaubensbekenntnis

Einige Glaubenssätze über das Walten Gottes in der Geschichte

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

aus: Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*. Gütersloh 1997, Seite 19. © Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

In den *Fürbitten* können die Bitten aus Psalm 31 mit aktuellen Bitten verbunden werden.

Segenslied: EG 170 Keiner kann allein Segen sich bewahren

Segen: Aaronitischer Segen

»Lass leuchten dein Antlitz über deinen Knecht; hilf mir durch deine Güte!« Ps 31,17

oder:

Hilde Domin:

Es gibt dich

Dein Ort ist

wo Augen dich ansehen

Wo sich die Augen treffen

entstehst du

Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen

Du fielest,
aber du fällst nicht
Augen fangen dich auf

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt

Hilde Domin, Es gibt dich. Aus: dies., Gesammelte Gedichte. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Manchmal sehen wir etwas nicht richtig, weil wir zu wissen meinen, wie es aussieht. Manchmal erscheint uns etwas rund, was scharfkantiger nicht sein könnte. So geht es mir mit dem Predigttext: bekannte, oft zitierte Worte im Fettdruck.

Das Zusammenlesen mit einem anderen Text, einem Kontext, verfremdet die Worte und schafft einen Abstand, der den Blick schärft. Zwischen den Texten entsteht ein spannungsreicher Zwischenraum, ein Inter-esse, das den Blick weitet und die Voraussetzung dafür schafft, den Predigttext in das gegenwärtige Leben zu übersetzen.

Zum weiteren Verlauf

Mögliche Kontexte

1. »Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar« von Ingeborg Bachmann

Sie beschreibt den Schmerz als etwas, das zutiefst zum menschlichen Dasein gehört: »voll von dem großen geheimen Schmerz, mit dem der Mensch vor allen anderen Geschöpfen ausgezeichnet ist. Es ist eine schreckliche und unbegreifliche Auszeichnung. Wenn das so ist, dass wir sie tragen und mit ihr leben müssen, wie soll

dann der Trost aussehen und was soll er uns überhaupt?» (Ingeborg Bachmann, Werke, Bd 4: Essays Reden Vermischte Schriften Anhang © 1978 Piper Verlag GmbH, München). Jesus spricht diesen Schmerz an. Er fordert auf, ihn zu tragen, ihn bewusst auf sich zu nehmen. Bewusst etwas annehmen, das kann nur ein freies, autonomes Selbst.

2. »Zärtliche Nacht« von Hilde Domin (s. u. Kontexte)

3. »Poem« von Selma Meerbaum-Eisinger (s. u. Kontexte)

4. »Tragik« von Selma Meerbaum-Eisinger (s. u. Kontexte)

Die unerträgliche Spannung zwischen den Worten der Liebe, der Hingabe und der tödlichen Wirklichkeit ...

Das unvorstellbare, menschliche Leiden im 20. Jahrhundert hat die Frage nach Gott und dem Leiden, nach Gott im Leiden, nach einem mitleidenden und leidenden Gott verschärft.

Wer in die Leidensnachfolge ruft, muss nach seiner eigenen Leidenserfahrung befragbar sein. Jesus war es, weiß Gott. Sind wir es? Wir ahnen bisweilen, was leiden bedeutet. Allein mit dieser Ahnung lebt es sich schon schwer. Unser Mitleiden gerät schnell an Grenzen.

Möglicher Schluss

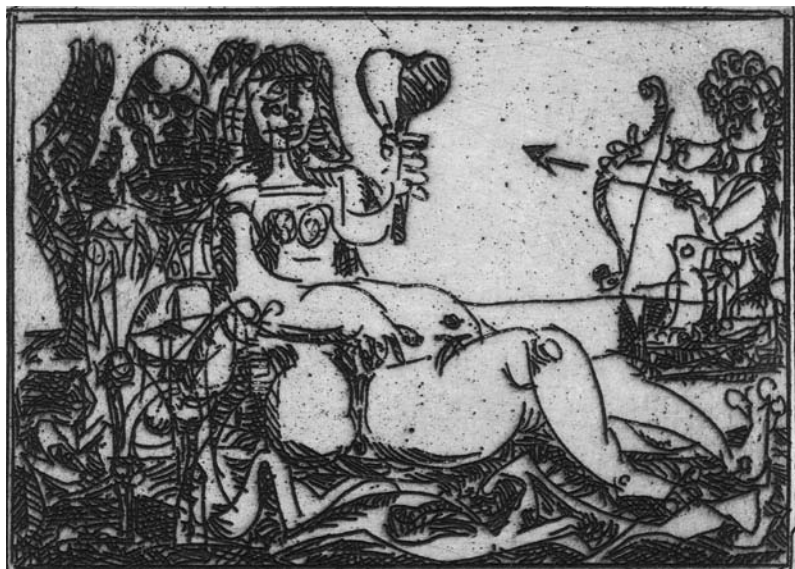
Jesus braucht keine Bewunderinnen und Bewunderer. Jesus braucht Nachfolger und Nachfolgerinnen. Nachfolgen – leben, wie er lebte und lebt und im Leben auf das Leben aus sein. Das Auf-etwas-aus-Sein setzt in Bewegung und gibt dem Leben Spannkraft. Nachfolge ist ein Synonym für ein Verhältnis zur Welt und zum Menschen, das von Interesse geleitet ist: teilnehmen, alles mit den Augen der Liebe sehen.

Es ist die Bestimmung menschlichen Lebens, nie fertig zu werden, das Absolute nie zu erreichen, das Vollkommene nie zu schauen. Und so werden wir mit dem Predigttext nie fertig und der Text wird mit uns nie fertig. Das ist leben ...

Gestaltungsidee

Der *eros-thanatos*-Zusammenhang ist ein Grundthema der bildenden Kunst.

z. B. Graphik von Günter Hein



Kontexte

Hilde Domin:
Zärtliche Nacht

Es kommt die Nacht
da liebst du

nicht was schön ist -
was hässlich ist.

Nicht was steigt -
was schon fallen muss.

Nicht wo du helfen kannst -
wo du hilflos bist.

Es ist eine zärtliche Nacht,
die Nacht da du liebst,

was Liebe
nicht retten kann.

(Hilde Domin, Zärtliche Nacht. Aus: dies., Gesammelte Gedichte. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987)



Erhard Domay

Sexagesimae bis Kantate

Paperback, Broschur, 168 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-579-06026-2

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Januar 2009

Arbeitshilfen und Materialien für die Gestaltung des Gottesdienstes